

Rundschau.

Abrufapparate auf Bahnhöfen. Die wohl aus den ersten Anfängen des Eisenbahnwesens herührende Einrichtung des mündlichen Abrufs der Züge soll, nach den „Bayerischen Verkehrsblättern“, durch elektrisch betriebene Abrufvorrichtungen ersetzt werden. Diese Einrichtungen bestehen aus einem oder mehreren Geberapparaten, die auf dem Bahnsteig oder im Dienstzimmer angebracht sind und vom Aufsichtsbeamten bedient werden, sowie aus einem oder mehreren, im Wartesaal befindlichen Empfangsapparaten. Jeder Apparat enthält so viele Tafeln wie Zugattungen auf der betreffenden Strecke verkehren. Soll z. B. ein Schnellzug 1. bis 3. Klasse abgelassen werden, so schaltet der Aufsichtsbeamte an dem in Frage kommenden Schaltbrett ein, worauf in den Wartesälen über die Fahrtrichtung die Tafeln mit der Aufschrift „Schnellzug 1. bis 3. Klasse“ hervortreten und gleichzeitig ein Glockensignal ertönt. Sobald der Auftrag zur Abfahrt des Zuges erteilt ist, hat die Ausschaltung zu erfolgen, wonach die Tafeln verschwinden. Wie verlautet, haben sich die auf einer Anzahl von Bahnhöfen eingeführten Abrufapparate gut bewährt.

Wiesbaden, 15. Sept. Aufsehen erregt hier der finanzielle Zusammenbruch des Inhabers des bekannten Theateretablissements „Walhalla“, Weingutsbesitzer August Schlink, hier. Das Haus wurde 1897 unter vielversprechenden Auspizien eröffnet. Die Forderungen betragen 1 064 497 M. Die Schuldenlast ist so groß, daß bei einer regelrechten Durchführung des Konkurses die Gläubiger auch nicht einen Heller bekommen.

Vom Schwarzwald, 12. Sept. Der Peutransport hat auf der Schwarzwaldbahn einen gewaltigen, kaum gekannten Umfang angenommen. Ein großer Teil der bis zur Höchstgrenze beladenen Wagen geht nach Karlsruhe und Freiburg, ein weiterer Teil in das Uberschwemmungsgebiet, in dem die Landwirte froh sind, um billiges Geld Futter zu erhalten. Der Segen der Wiesen ließ sich in diesem Sommer auf dem Schwarzwald und in der Baar, die von dem traurigen Unwetter zum Glück verschont blieben, kaum in den Scheunen unterbringen. Dabei zeichnete sich das Heu durch Güte und Billigkeit aus. Der Zentner wird zwischen 2.50 und 3 M. bezahlt, während er in Norddeutschland nicht selten das Doppelte und mehr kostet.

Vom Kaiserstuhl, 16. Sept. Die Herbstausichten sind dieses Jahr die denkbar schlechtesten. In der Gemeinde Iffringen wurde der

Schaden allein auf ca. 800 000 M. geschätzt. Ein Weinbergbesitzer, der 7 Morgen Reben besitzt, erklärte, nur im besten Falle ein Ohm Wein herauszubringen. — Im badischen Schwarzwald, wo die Fruchternte begonnen hat, sind die Ausichten nicht rosig, da die Frucht gar nicht zur Reife kommt. Auch das Dehnd fault meistens auf den Wiesen und kann nicht eingebracht werden. Die Kurgäste reisen ebenfalls in großer Zahl infolge der schlechten Witterung frühzeitig ab, so daß die Nachsaison keinen Nutzen mehr bringt.

(Vom Weinmarkt.) Aus dem Elsaß, 14. Sept. Herbstausichten in der letzten Woche nicht gebessert. Weinpreise hoch und haben Tendenz weiter zu steigen. — Rappoltsweiler. Herbstausichten täglich trauriger. — Durbach. Stand der Weinberge ungünstig. Witterung und Sauerwurm viel Schaden angerichtet. Nachfrage nach alten Weinen stark, aber es fehlt an Lager. — Aus der Pfalz. So rasch vergriffen waren die Portugieser noch nie in einem Jahr wie gerade in dem jetzigen und wurden Preise dafür erzielt, wie sie in den 80er Jahren sich stellten. — Von der oberen Haardt. Herbstausichten nach Quantität und Qualität anhaltend äußerst gering. Behang fast ganz verschwunden und fallen hiermit viele Traubenverkäufungen vollständig aus. Die Winzer müssen Obst feldern, um sich wenigstens den Haustunk zu sichern. In der Bergabener Gegend brauchen viele Winzer überhaupt nicht zu herbsten, da der Behang völlig verschwunden ist. — Trier. Bezüglich des Wetterwechsels war der September bis jetzt genau ein solcher Unhold wie der August. Kaum hat ein Tag endlich einmal sommerlich warm angefehlt, folgen alsbald Niederschläge mit oder ohne Gewitter. Der Sauerwurm nimmt dabei weiter zu. — Bordeaux. Haussebewegung hier unglaublich, fast noch nie erlebte Dimensionen angenommen. Es sind hier Fälle zu verzeichnen, daß Weine aus dem Mayais und dem Bas-Médoc jetzt mit 500 Francs, ja sogar 550 Francs bezahlt werden, die von den betreffenden Käufern noch im Frühjahr mit 250 Francs refusierte wurden. Für Weine auf dem Stock zu 450 Francs per Tonneau gibt es heute schon viele Käufer. Das Geschäft mit Traubenversand nach Deutschland von hier aus wird dieses Jahr ganz aufhören. Man rechnet in hiesigen Handelskreisen auf einen sehr empfindlichen Mangel an kleinen brauchbaren Weinen für die Dauer von mindestens ein bis zwei Jahre hinaus. Eine Haussebewegung war seit langem vorauszu sehen.

Hornberg, 13. Sept. Daß Leute unserer Zeit

noch an Hexen glauben, ist unbegreiflich. Ein kleiner Landwirt aus der Gegend, dessen Vieh nicht recht vorwärts kam, behauptete steif und fest, dasselbe sei ihm verhext worden. Er verstellte die Tiere im Nachbarorte. Wenige Tage darnach holte der Mann den Tierarzt, eine Kuh war schwer erkrankt, sie müsse geschlachtet werden. Trotzdem er beim Verstellen die Tiere über den Sommerberg geführt habe, damit sie gegen die Hexen gefeit seien, habe diese den Weg wieder gefunden, man sehe deutlich die Hexentritte. Daß dieses nur Einbildung war, kann man sich denken. Mit der Erkrankung der Kuh hatte es eine ganz natürliche Bewandnis: Dieselbe war reichlicher gefüttert worden und hatte sich überfressen; sie brauchte auch nicht geschlachtet zu werden. Von dem Glauben, daß eine Hexe im Spiel sei, konnte man den Besitzer mit dem besten Willen nicht abbringen. Er sei auch bei einem „Bergspiegelmann“ gewesen, damit er ihm die Hexe zeige. Dem habe er 50 M. bezahlen müssen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 15. Sept. Eine sehr begrüßenswerte postalische Neuerung weisen seit kurzer Zeit die Posteinzahlungskarten auf. Rechts ist an die Formulare noch ein leicht abzureißender Abschnitt angefügt worden, den der Einzahler selbst mit der einzahlenden Summe und der genauen Adresse auszufüllen hat. Der Postbeamte bringt darauf nur die Nummer des Abnahmebuchs, seine Unterschrift und den Stempel an, dann wird die Karte abgetrennt und dem Einzahler als Postquittung und Schein übergeben. Der Vorteil besteht einmal in einer großen Entlastung des Postpersonals, dann aber hat das Publikum den Vorteil, daß es rascher abgefertigt wird und nicht so lange zu warten braucht, wie es sonst bisweilen der Fall ist. Die alten Karten haben natürlich noch Geltung, aber die neuen erfreuen sich jetzt schon großer Beliebtheit.

Neuenbürg, 14. Sept. Eine Warnung für Hundebesitzer, ist ein eben ergangenes Strafammer-Urteil. Ein Radfahrer, der einen ihn in voller Fahrt mit wütendem Gebell umspringenden, bissigen Hund durch einen Revolvererschuß tötet, begeht keine Sachbeschädigung. So hat die erste Strafammer des Landgerichts Schweidnitz rechtskräftig entschieden. Aus den für alle Hundebesitzer, die es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen, beachtenswerten Gründen sei hervorgehoben: Durch das Verhalten des Hundes habe für den Radfahrer die dringende Gefahr bestanden, daß er mit dem Rade zu Fall gebracht und dadurch an Körper und Rab

Aus bewegter Zeit.

Erinnerungen und Geschichtliches.

Von E. Schönbuch.

(Nachdruck verboten.)

Nun wieder die Treppen hinab in den weiten Raum, den Ritteraal. Dort stellten wir uns im Halbkreis auf, den Worten des Hrn. Pfarrers lauschend, der uns über das „Alte Badener Schloß“ einen kurzen Vortrag hielt. „Der Ursprung des Schlosses“, führte er aus, „mag bis in das zehnte oder elfte Jahrhundert zurückreichen. Markgraf Hermann IV. wohnte um das Jahr 1160 zuerst auf dieser Burg und nach ihm war sie der Sitz der Markgrafen, bis Markgraf Christoph I. im Jahre 1479 das neu erbaute, tiefer unten gelegene Schloß bezog. Doch beschloß dieser nicht sein Leben daselbst; als er in Wahnsinn versank, wurde er 1518 auf die alte Burg zurückgebracht und starb hier im Jahre 1527. Später war das alte Schloß noch Witwenitz einiger Markgräfinnen, bis es im Jahr 1689 von den Franzosen zerstört wurde und seitdem immer mehr verfiel. Wie ihr wahrgenommen habt, ist die Ruine überall zugänglich gemacht und vor weiterem Verfall bewahrt worden.“

Zwei Verse aus dem Volkslied „Unser Baden ist so schön“, in vollem Chor gesungen, bildeten den Abschied von dieser Stätte; sie lauteten:

Von der Berge dunkeln Wäldern
Bis herab zum mächt'gen Rheine,
Wächst und Segen auf den Feldern

Blüht und reift ein edler Wein.
Sagt's ihr Taler, ruft's ihr Hüh'n:
Unser Baden ist so schön!

Gott im Himmel möge walten
Über unserm Heimatland —
Seine Gnade soll's erhalten,
Und beschützen seine Hand.
Gottes Ehre zu erhöhn:
Singt Baden ist so schön!

Als wir geendigt, sahen wir uns von einer Menge Fremder, Damen und Herren, umgeben, die mit freundlichen Geberden ihr Wohlgefallen an unserm Gesangsvortrag zu bezeugen schienen. Es waren wohl größtenteils Badener Kurgäste, denn das „Alte Badener Schloß“ ist einer der beliebtesten Ausflüge derselben.

Jetzt aber ging's fort von dieser Stätte alter Markgrafenherrlichkeit, den Fußweg einschlagend, der uns am Bergeshang unterhalb der herrlichen Felsengruppen hinführte. In langer Linie, einzeln stehend und partienweise, ragen dieselben zum Himmel empor, und indem wir auf unserm Pfade weiterritten, konnten wir uns nicht enthalten unserer Bewunderung lauten Ausdruck zu verleihen.

„Magnifit! Magnifit!“ hörte ich den Herrn Apotheker S. vor sich im sprechen und der ebenfalls unseren Ausflug mitmachende Studiosus, etwas zurückbleibend, deklamierte:

In die Traum- und Fieberphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen,
Führ' uns gut und mach' dir Ehre!
Doch wir vorwärts bald gelangen,
In den weiten äden Räumen.

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Die sie schnell vorüberkämen,
Und die Klippen, die sie küden,
Und die langen Felsmassen,
Die sie schnarzen, wie sie blasen!

Hör' ich Rauschen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebeslüge,
Stimmen jener Himmelstuge?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallt wider“.

Der Vortrag gefiel mir und ich fragte den Herrn Studiosus, wo das stehe? Er meinte: „Wenn du älter bist, wirst du vielleicht Goethes „Faust“ lesen, dort wirst du's finden.“

Der Weg, den Felsen entlang, führte nach Hause. Als wir wieder die Waldregion verlassen und auf dem Platz ankamen, wo wir in der Frühe das „Morgengebet“ gesungen hatten, rief uns der Sangesmeister zum Gesang und bald schallte es ins Tal hinab:

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehlich halten:
Ewig bleiben treu die Alten,
Bis das letzte Lied verhallt.
Lebe wohl! Lebe wohl!
Schirm' dich Gott, du schöner Wald!“

In froher Stimmung, einen schönen genuß- und lehrreichen Tag in Gottes freier Natur verlebt zu haben, steuerten wir der Heimat zu.

In den Zeitungen und illustrierten Zeitschriften jener Tage interessierte die Eröffnung des Vatiani-



ernstlich beschädigt werden würde. Ein in die Luft gefeuerter Schuß hätte das Tier aber nicht verschreckt, da sich Hunde nur dann zurückziehen, wenn die Waffe auf sie gerichtet sei.

Neuenbürg, 16. Sept. (Ein außergewöhnlicher Winter.) Einen ganz außergewöhnlichen Kohlenvorrat müssen wir uns dieses Jahr sichern; denn der Winter soll außergewöhnlich streng werden, wie man ihn seit Menschengedenken nicht erlebt hat — so verkünden meteorologische Berichte. — Und die Wahrsagung scheint recht glaubhaft; sie stützt sich auf eine ebenso außergewöhnliche Beobachtung: Das Polareis ist schon in der zweiten Julihälfte so weit nach Süden vorgedrungen, daß die Westküste Spitzbergens von den Touristendampfern nicht mehr erreicht werden konnte. Wie außergewöhnlich die Erscheinung ist, kann daran gemessen werden, daß im Winter 1897/98 noch im November eine Expedition ungehindert nach Spitzbergen gelangen und dort bis Ende November bleiben konnte. Es scheint also ein strenger Winter in Sicht zu sein. Manches ängstliches Gemüt mag vielleicht schon die Theorien einiger Astronomen und Geologen bewahrheitet sehen, daß der Halleysche Komet seine Einflüsse auf die Pendulation des Erdballs geltend gemacht hat, und daß wir einer neuen Eiszeit entgegengehen, namentlich in Anbetracht dessen, daß es diesen Sommer schon in den Vogesen und im Schwarzwald mehrfach geschneit hat. Wer weiß?

Pforzheim, 15. September. In dem Kunstgewerbemuseum hat Kunstmaler Albert Maurer aus Nürnberg zwei Delgemälde ausgestellt, welche während seiner italienischen Studienreise geschaffen worden sind und durch ihre Farbewirkung einen tüchtigen Künstler in ihrem Schöpfer verraten.

Pforzheim, 16. Sept. Dem 14jährigen Graveurlehrling Karl Luz, welcher im Juli ein zweijähriges Kind vom sicheren Tod des Ertrinkens rettete, wurde durch den großh. Landeskommissär unter Einhandigung eines Geldgeschenks eine öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

Feldrennach. Der nächste Viehmarkt findet hier statt am Dienstag den 20. ds. Ms. Gebühren werden hier bekanntlich nicht erhoben. Gleichzeitig findet auch Krämermarkt hier statt.

Neuenbürg, 17. Septbr. Auf den heutigen Schweinemarkt waren 68 Stück Milchschweine zugeführt, welche zum Preise von 18—26 Mk. pro Paar verkauft wurden.

Dermisches.

Das Gespenst von Donauwörth. In Donauwörth wurde, so erzählt der „Tag“, in letzter Zeit ein Gespenst beobachtet, das in den Nachtstunden mit einer brennenden Laterne lautlos und furchterregend auf der Stadtpromenade hin und her ging. Zwei herzhafteste Einwohner paßten dem Gespenst, bis an die Bühne bewaffnet, auf, und es stellte sich heraus, daß es ein friedfertiger Angler war, der sich Regenwürmer zum Fischfang suchte!

Ihm gefällt's. Man schreibt den „N. N.“: Ein Hausbesitzer in Pfullendorf (Baden) hat seine

Concils zu Rom am meisten. Die Trachtenbilder von den aus allen Weltgegenden in Rom versammelten geistlichen Würdenträgern und Vätern zu besehen, bot großes Interesse, und die Ansichten der berühmten Kirchen, Paläste, Straßen und Plätze nicht weniger. „Daß der Papst unfehlbar sei“, hörten wir wohl, es fehlte uns aber der Glaube, und wir freuten uns an den schönen Bildern und Beschreibungen. Erst geraume Zeit später hatte ich Gelegenheit, in Onkens großem Geschichtswerk Genaueres über den Gang der Conciliumsverhandlungen zu lesen und weil das am Schlusse der Verhandlungen, am 18. Juli 1870, durch Paps Pius X. verlesene Unfehlbarkeitsdogma mein größtes Interesse erregte, notierte ich mir dessen Inhalt, welcher lautet:

„Indem wir getreulich festhalten an der von Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Ueberlieferung, lehren wir, mit Zustimmung des heiligen Concils, zur Ehre Gottes, unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und zum Heile der christlichen Völker und erklären als einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz: daß der römische Paps, wenn er von seinem Lehrstuhl aus (ex cathedra) spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Vize und Lehrer aller Christen, kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt, eine von der gesamten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre festsetzt, vermöge des göttlichen, vom heiligen Petrus ihm verheißenen Beistandes, jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der

Fenster mit einer Malerei von grellen, buntfarbigen Streifen umrahmen lassen, was nichts weniger als schön ausfällt. Außer der Malerei kann man an dem Haus auch noch folgende Inschrift bewundern: „Mir g'fallt's eso.“ — Damit wollte der Mann offenbar einem abfälligen Urteil über sein sonderbar geschmücktes Haus vorbeugen.

Weißer Hirsch. Der „Voss. Ztg.“ wird folgendes aus dem Salzkammergut erzählt: In einem vom Kaiser und seinen ständigen Gästen, seinem Schwiegersohn, dem Prinzen Leopold von Bayern, und dessen Söhnen, vielbesuchten Revier gab es noch diesen Sommer einen weißen Hirsch. Seiner Schlantheit ebensowohl wie gewiß auch der Seltenheit seiner Farbe hatte das Tier es zu verdanken, daß es niemals erlegt wurde und so ein ehrwürdiges Alter erreichte. Schon begann sich die Legende dieses bemooften Hauptes zu bemächtigen, und der Aberglaube des Volkes sah in dem stets von der Kugel verschonten eine Art von Symbol, das niemand verletzen durfte, ohne Unheil auf sich herabzuziehen. Man denke sich nun den Schrecken der Umgebung des Kaisers, als dieser die Absicht aussprach, bei der nächsten Treibjagd den weißen Hirsch zu schießen. Zuerst wagte niemand etwas dagegen einzuwenden. Aber dann verbreitete sich die Nachricht davon im Volk. Treiber, Jäger und Bauern flüchteten und raunten vor Angst um den Kaiser ergreifen, und endlich faßten sich die Leute ein Herz, und wurden bei der Hofjagdleitung vorstellig, man möge doch den Kaiser von einem Vorhaben abreden, das ihm sicherlich Unglück bringen werde. Es heißt, der alte Herr habe sich zuerst gar nicht willfährig gezeigt; der weiße Hirsch hatte doch gar zu viel Verlockendes für den kaiserlichen Jäger, als aber der — Leibarzt sich auf Seite der Bauern schlug, da gab Franz Josef nach; in Gottes Namen solle der Hirsch am Leben bleiben. Leider ist dies aber nicht die Pointe der Geschichte. Während der nächsten Treibjagd geriet der weiße Hirsch wirklich ins Treiben, der Kaiser verschonte ihn, aber — der Enkel des Kaisers, Prinz Georg von Bayern, hatte das Unglück, das geheiligte Tier zur Strecke zu bringen. Die Chronik meldet nicht, ob eine Strafpredigt des kaiserlichen Jagdherren den unglücklichen Schützen als erstes Unheil traf.

Schlagfertig. In einem verufenen Viertel New-Yorks tritt nachts an einen einsamen Wanderer ein wenig vertrauenerweckendes Individuum mit der Frage nach der Zeit heran. Der Befragte, geistesgegenwärtig und sich des Zweckes der Frage wohl bewußt, gibt dem Strolch eine furchtbare Maulschelle, indem er ihm gleichzeitig jurust: „Eins hat's geschlagen!“ — „Gott sei Dank“, erwidert betroffen der Geschlagene, „daß ich nicht eine Stunde früher gefragt habe.“

Zweifelbige Charade.

Der Vogel trägt sie,
Die Uhr bewegt sie,
Dem Schüler muß sie fleißig dienen,
Und nächtlich ruht er noch auf ihnen.

göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte und daß daher solche Entscheidungen des römischen Papstes aus sich selbst, nicht aber erst durch die Zustimmung der Kirche, unabänderlich sind. So aber Einer, was Gott verhüte, wagen sollte, dieser unserer Entscheidung zu widersprechen: der sei im Bann“.

Wie wir aus dem genannten Geschichtswerk weiter erfahren, entlud sich im Augenblick, da diese Verlesung geschah, mit Donner und Blitz und wolkenbruchartigen Regengüssen ein furchtbares Gewitter über Rom; es war der Tag vor der Uebergabe der Kriegserklärung in Berlin, die ein Gewitter von ganz anderer Furchtbarkeit über Europa und über den Kirchenstaat verhängen sollte, denn bereits am 20. September des gleichen Jahres zogen die italienischen Truppen in Rom ein. Die Abstimmung am darauffolgenden 2. Oktober ergab im ganzen Kirchenstaat 133 681 für Anschluß und nur 1507 Stimmen gegen Anschluß ans Königreich Italien. (Fortf. folgt.)

Den heiralustigen Mädchen. Heiralustige Mädchen sollen bei der Wahl ihres Zukünftigen folgende Punkte betrachten: 1. Heirate keinen Mann, der eine Stunde später erscheint, als vorher ausgemacht worden ist. — 2. Heirate keinen Mann, der immer Gesellschaft haben muß, um sich zu „amüsieren“. — 3. Heirate keinen Mann, der sich auf einer Lüge ertappen läßt. — 4. Heirate keinen

Kriegschronik von 1870/71.

17. u. 18. September 1870.

Kassel. Kaiser Napoleon sandte heute dem Prinzen Napoleon (Ferdome) folgendes Telegramm:

Wilhelmshöhe, 17. Sept. 1870.

Mein teurer Vetter!

Ich bin von Deinem Anerbieten, meine Gefangenschaft zu teilen, tief gerührt; aber ich wünsche mit den wenigen Personen, die mich begleitet haben, allein zu bleiben, und ich habe selbst die Kaiserin gebeten, nicht zu mir zu kommen. Ich hoffe, daß wir uns einst in glücklicheren Zeiten wiedersehen werden; bis dahin wiederhole ich Dir die Versicherung meiner aufrichtigen Freundschaft. Napoleon.

Vom Kriegsschauplatz. Das Hauptquartier der 3. Armee ist heute Corbeil; der Kronprinz von Sachsen geht direkt auf St. Denis los.

Befecht am Mont Mesly (vor Paris). Scharmügel und Brückenschlag bei Villeneuve, St. Georges, Melognoszierungsgefecht bei Stains und Ecouen.

Neuz. Wie aus dem Großen Hauptquartier verlautet, haben die französischen Truppen in der Nähe von Sivry und St. Denis in den Privatbäuern und Gehöften in scheußlicher und brutalster Weise gehaust. Aus reiner Zerstörungswut wurden überall die Hausgeräte, Bilder, Spiegel, Teppiche, Gartenanlagen u. völlig zerstört; die etwa noch zurückgebliebenen Einwohner wurden vertrieben und mißhandelt. So haufen die Franzosen in ihrem eigenen Lande!

Berlin. König Ludwig von Bayern hat an das Komitee zur Bewirtung bayerischer Krieger, die in der Stärke von 400 Mann einen Zug französischer Gefangener aus der Schlacht bei Sedan nach Berlin begleitet hatten und dort in der wärmsten Art empfangen und geehrt wurden, ein freudeerfülltes Danktelegramm abgefaßt.

Paris. Der alte Marschall Baillant, Mitglied der Verteidigungs-Kommission, wäre heute beinahe vom Böbel, welcher ihn für einen „preussischen Spion“ hielt, erschlagen worden. Ein großer Aufruhr entstand und der Marschall wurde bis abends 9 Uhr gefangen gesetzt; General Trochu, der um diese Zeit von den Befestigungswerken zurückkehrte, setzte ihn in Freiheit.

Viktor Hugo ist höchst entrüstet, daß seine Ansprache an die Deutschen keinen Erfolg gehabt und diese ihren Marsch auf Paris fortsetzen.

Das heutige „Journal officiel“ enthält einen sehr ausführlichen Bericht über die durch Uebermacht und List in einem Dorfe, 4 Meilen von Paris, gefangenen preussischen grünen Fusaren, die mit starker Bedeckung und unter großer Aufregung der Bevölkerung von Paris eingebracht sind.

Meh. Marschall Bazaine erhielt auf seine Bitte alle deutschen, englischen und belgischen Zeitungen der letzten 14 Tage vom Hauptquartier zugesandt, worauf er, von den letzten Ereignissen bisher nicht unterrichtet, einen Parlamentär schickte, der die Kapitulation antrug, wenn der Besatzung freier Abzug in allen Ehren und Waffen gestattet würde. In der Stadt haufen Ruhr und Typhus.

Mann, der gegen die Tiere roh ist, an der Natur nicht seine Freude hat. — 5. Heirate keinen Gigerl, aber auch keinen Mann, der mit einem schmutzigen Kragen herumläuft. — 6. Heirate keinen Mann, der mit seinem Schmutz (Ringen, Ketten, Anhängseln) prahlt. — 7. Heirate keinen Mann, der dir direkt erklärt, daß er mit seinem Einkommen nicht auskommen könne, und der womöglich — obwohl er verdient — von zuhause eine monatliche Rente erhält. Wie soll es später werden, wenn wir verheiratet sind? mußt du dich dann fragen. — 8. Heirate keinen Mann, der dir nicht ruhig ins Auge blickt oder dir nicht herzlich die Hand geben kann. — 9. Heirate keinen Mann, der sich über alle möglichen anderen Menschen lustig macht; er wird sich vielleicht auch über dich lustig machen. — 10. Heirate keinen schönrednerischen Worthelden mit theatralischem Gepräge; keinen, der dir phantastische Briefe schreibt, die des Ausdruckes eines klaren Verstandes entbehren. Nimm aber auch keinen, der dir nicht ein liebes Wort zu widmen fähig ist; er wird sonst — später vielleicht — brutal sein. — 11. Heirate keinen, der sich zu gesüßentlich nach dem Vermögen deines Vaters erkundigt. — 12. Heirate keinen, der nicht ehrerbietig von seinen oder deinen Eltern spricht. — 13. Heirate keinen, der kein heiß zu erstrebendes Ziel seiner beruflichen Tätigkeit vor Augen hat. — 14. Heirate keinen, der noch andere Beziehungen unterhält und von dem du nicht felsenfest überzeugt bist, daß er nur dich will. — 15. Heirate nie — einen Trinker!

Redaktion, Druck und Verlag von C. Nees in Neuenbürg.